

Marburger Zeitung.

Nr. 121.

Mittwoch 7. Oktober 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Land monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der steiermärkische Landtag hat sich wieder einen Ruhmeskranz geflochten und im Gesetze über die Schulaufsicht den Einfluß der Konfessionsfreunde — gesichert! Die von der Kurie und von den Bischöfen abhängigen Priester werden im Orts- und Bezirksschulrathe sitzen — nicht in Folge einer Wahl, sondern weil sie eben Geistliche sind. Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Die Annahme des Regierungsentwurfes war nicht mehr in Frage, als Moriz von Kaiserfeld zu Gunsten desselben eintrat. Das Vangemachen hat auch diesmal gegolten. Wenn Kaiserfeld sich auf Bayern beruft, so haben wir nur zu entgegnen, daß dieser Staat kein Muster für andere, namentlich nicht für Oesterreich. In der Schweiz ist allerdings auch der Pfarrer Mitglied der Schulpflege, aber er ist's unter ganz anderen Voraussetzungen. Bei der Stellung, welche der Staat dort zur Kirche einnimmt, bei den Freiheitsrechten seiner Bürger, bei der allgemeinen Schulbildung und endlich bei dem Umstande, daß die Geistlichen von den Pfarrgenossen gewählt werden — die protestantischen gar nur auf kurze Zeit, z. B. auf fünf Jahre ... unter diesen Verhältnissen kann man sich die Mitgliedschaft des Pfarrers gefallen lassen, als die eines wissenschaftlich gebildeten Mannes, als eines Volksbildners, welcher frei erkoren und nie seinem Sprengel aufgenöthigt worden. Hebt das Konfessionsrecht auf — erringt dem Staat und seinen Bürgern ihre unveräußerlichen Rechte wieder — hebt das theologische Studium frei — laßt die Genossen jeder Pfarre ihre Priester wählen — stellt diese nicht über die Gemeinde — schützt jene Priester, die freiwillig zum Volke stehen, nöthigt die andern, wenigstens das Gesetz unverbrüchlich zu achten ... dann kommt und bestellt den Priester zum Mitgliede der Schulaufsicht — oder noch besser: erlaubt nur, ihn zu wählen und die Schulgemeinde wird sicher den Mann, der ihres Vertrauens würdig ist, nicht übergehen.

In Rumänien wird die Bewaffnung eifrig fortgesetzt und hat man die Sage der jubalturnen Offiziere auf 18—25 Dukaten erhöht sowie das alte Militärgesetz dahin abgeändert, daß die fremdländischen

Offiziere mit ihren Chargen in die Reihen der rumänischen Armee eintreten können. Man hat es hier offenbar auf die in der österreichischen oder ungarischen Armee bediensteten siebenbürgischen Rumänen abgesehen, und gibt sich der Hoffnung hin, daß sich viele von dem Gefühle der Stammesverwandtschaft und von der Hoffnung auf guten Gehalt und baldiges Avancement verleiten lassen, um nach Bukarest zu kommen und sich unter die Fahne des Helden Brătianu zu stellen.

Zwischen Bismarck und seinem König soll der Frieden wieder hergestellt sein und scheint der Minister über die seine Stellung untergrabenden Einflüsse gesiegt zu haben. Wenn König Wilhelm in der letzten Woche dieses Monats nach Berlin zurückkehrt, so wird Graf Bismarck bereits da sein und seine leitende Thätigkeit nach allen Seiten hin ausüben.

Der Papst hat an alle Protestanten und die übrigen Nichtkatholiken ein Schreiben gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, ihre Irrthümer abzuschwören und aus Anlaß der allgemeinen Kirchenversammlung in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren. Den wahren Frieden, der da sein wird, wenn auf Erden nur Ein Hirte und Eine Herde ist — wird diese Einladung nicht fördern. Wir, die wir nicht gleich dem Papste gebunden sind, konfessionelle Politik zu machen, sind auch nicht der Meinung, daß mit dem Einen Hirten und der Einen Herde die Welt den wahren Frieden erlangen würde. Wenn wir überhaupt den Zustand der katholischen Welt mit dem der protestantischen vergleichen, so finden wir, daß in der letzteren viel mehr wirkliche Religiosität, echt politische Freiheit, wahrer Friede, viel mehr Bildung und Wohlstand herrscht, als in der katholischen Welt.

Isabella die Fromme hat nicht allein durch den Sieg der Revolution, sondern auch von rechts wegen den spanischen Thron verwirrt — kraft einer Bestimmung der Verfassung, welche den Herrschern verbietet, das Land ohne Bewilligung der Volksvertreter zu verlassen. — Die neue Regierung könnte mit einem Federstriche die Staatslasten um 355 Millionen Realen (35 1/2 Mill. Gulden österr. W.) erleichtern; sie brauchte nämlich nur abzuschaffen: Die Civilpensionen jeder Art, die Kirchenobligationen, die Pensionen für solche, die ihr Kloster verlassen

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(14. Fortsetzung.)

Evi und Kordel sangen das Lied von dem unglücklichen Liebespaar, dem es nicht bestimmt war, „zusammen“ zu kommen. Der letzte Absatz war erreicht, und die Mädchen begannen:

„Und Aepfelblüh' und Weichselblüh'
Wachet niemals auf Ein' Stamm —“

aber statt der Schlussverse mit der allgemeinen traurigen Bemerkung, sang Evi jene Zeilen, welche Rentel im Herbst zuvor aus dem Stegreif hinzugedichtet hatte. Sie kamen ihr unwillkürlich auf die Zunge, weil sie ihr fortwährend im Sinne lagen:

„Aber Almenrausch und Edelweiß,
Die g'hören dennerst z'amm!“

Kordel hatte wohl mitgesungen, aber die Freundin bestrebt betrachtet. „So heißt's nit,“ sagte sie lachend, aber wenn Du mich zum Trübsingen herausfordern willst, laß' ich mich auch nit spotten!“ Und nach der Regel an den Schlussgedanken der Vorsängerin anbindend, sang sie:

„Und Almenrausch und Edelweiß,
Das gibt ein' schönen Strauß.
Und was ein' Menschen b'schaffen ist,
Das bleibt ihm niemals aus!“

„Aber jetzt mein' ich auch, daß es Zeit ist zum Geh'n,“ fuhr sie unmittelbar nach dem letzten Tone und aufspringend fort. „Es ist ein ziemlicher Weg bis hinunter in die Ramsau und dann wieder den Lattenberg hinauf — wir wollen geh'n und Alles herrichten — indessen wird wohl auch der Bub' mit den Geißen zurückkommen!“

Schweigend eilten die Mädchen der Alm zu, um in Hütte und Stall noch Alles zu bereiten, was zur Abfahrt nöthig ist, oder vielmehr das längst Bereitete noch einmal zu überblicken und zu prüfen. Es war Alles nach Wunsch und Gebühr, und die Sennerrinnen konnten jeden Au-

genblick aufbrechen, aber noch immer war der Hütbube, der die Aufsicht auf die Ziegen hatte, mit diesen noch nicht zurückgekommen. Die Thiere schienen zu wissen, daß die Zeit ihrer Freiheit zu Ende gehe, und hatten sich so ungewöhnlich weit verstiegen, daß der Bub schon länger als eine Stunde darauf aus war, sie zu suchen. Viertelstunde um Viertelstunde verstrich, ohne daß der Erwartete kam, und die Abfahrt konnte nicht länger verschoben werden, wollte man nicht mit dem Vieh, das ohnehin nur langsam von der Stelle kam, in die Mittagshitze gerathen. Endlich wurde beschlossen, Evi sollte mit der Herde voranziehen und Kordel gegen Abend mit dem Buben, der inzwischen wohl eintreffen werde, nachkommen. Das Vieh wurde herausgelassen und mit Kränzen und Glocken behängt, während das nun entbehrlich gewordene bewegliche Hausgeräth in eine Krage (Rückenkorb) zusammengepackt und einem tüchtigen jungen Stiere als Bürde aufgeladen wurde. Die Thiere schienen sich in dem Samude zu gefallen, denn sie streckten die sehnigen Nacken und schüttelten fröhlich brüllend die Köpfe, als prüften sie, ob die bunten Kränze auch fest säßen. Der alte blöde Müller kroch von dem Einen zum Andern und betastete mit wohlgefälligem Brummen die Kränze und stieß die Glocken an, daß sie noch stärker schwangen und klangen.

Es war kein Grund des Verweilens mehr gegeben; wie die Mädchen auch zögerten, es mußte Abschied genommen werden. „So geh' denn in Gottes Namen zu,“ sagte Kordel und bot Evi die Hand, „bis zum Abend komm' ich auch nach. Den Vater nimmst Du mit Dir — er ist bei Dir so gut aufgehoben, wie bei mir — die kleine Kalbin laß' mir da, sie lauft am liebsten mit mir, seit die Alte verkauft worden ist, und ich hab' ihr einen besonders schönen Kranz gebunden ...“

„Ich weiß nit, wie mir ist,“ erwiderte Evi, die Hand der Freundin fest haltend, „aber ich hab' eine ganz eigene Bangigkeit in mir und kann mir selber nit sagen, warum. Wie wär's, wenn ich auch noch bleiben thät? Wenn wir doch miteinander abtrieben?“

„Es geht nit — was würd' sich der Bauer denken, wenn zur angesagten Zeit das Almbieh nit da wär? Das gäb' einen schreckn (wüßten) Lärm, von dem ich nichts wissen möcht! Sei wohl getröst, Evi — was soll mir denn geschehen?“

„Ich weiß nit — aber mir gefallt halt das Wetter nit ... der Wind springt alle Fingertlang um und ist so flauderisch ...“

haben, die Beiträge für die Peterskirche und St. Johann vom Lateran und die Zulage für den päpstlichen Nuntius

Die englische Presse hofft, die Regierung werde hinsichtlich Spaniens entschiedene Verwahrung einlegen gegen jeden Einmischungsversuch. Es sei Englands Interesse, das sich jede Nation das Recht, die Regierung ihrer Wahl zu besitzen, vorbehalte; nur so seien die innere Wohlfahrt jedes Volkes und der Friede Europas aufrechtzuerhalten. Es liege England nichts an Dynastien, Thronbewerbungen oder Regierungsformen. England wünsche, daß jedes Land sich die Regierung gebe, die es sich selbst für zuträglich hält und die über die allgemeinste Zustimmung verfügen kann. Das sei Englands Vortheil; darauf hin habe sich der diplomatische Einfluß zu richten.

Roms Segen und Bannfluch.

Marburg, 6. Oktober.

Die Inquisition, diese von der katholischen Kirche gepriesenste Anstalt und die Bourbonen, dieses von Rom geliebteste Haus — was haben sie aus dem schönen Spanien gemacht?

Die Asche von tausend und tausend verbrannten Köpfen wurde Jahrhunderte lang aufgehäuft zum Grabeshügel für die Freiheit des Glaubens und der Wissenschaft. Die Hand der Bourbonen drückte schwer und triefend von Blut auf das unglückliche Land. Das größte Scheusal dieses Hauses aber, welches die Inquisition wieder einzuführen gedachte — das Scheusal, welches das Volk beraubt und die politischen Gegner in unzählbarer Menge hingeschlachtet — das Scheusal, das in Wohlthut und Verschwendung mit den verruchtesten Gestalten der Geschichte um die Wette geeifert — das Weib, das sich eine Schandsäule gebaut, die von der Erde bis zum Himmel reicht... Isabella war es, die von Pius IX. die geweihte goldene Rose empfangen — das höchste Zeichen päpstlicher Huld und Gnade — die Anerkennung weiblicher Tugend, die nur der sittenreinsten Frau auf einem Throne gebührt.

Hat Pius IX. vom Leben und Treiben dieser Königin gewußt und trotz alledem noch den Segen über das Haupt derselben gesprochen, dann finden wir kein Wort, um die sittliche Entrüstung scharf genug auszudrücken. Hat aber der Papst, wie wir glauben, keine Ahnung gehabt vom Wandel der Königin, der Gattin und Mutter Isabella, dann fragen wir: wie mag er, der mit tauben Ohren und geschlossenen Augen mitten drinnen steht im Gewoge der Zeit, das Recht fordern: ich allein schreibe das Maß der menschlichen Entwicklung vor, ich allein bestimme Euren Willen, ich herrsche über die Gewissen, ich verfluche, was mir widerstrebt!

Das Papstthum, dessen Träger so irt, wie selten noch ein Sterblicher, dieses Papstthum ist gerichtet, sobald es sich in staatliche Angelegenheiten mischt. Roms Segen, Roms Fluch gilt uns, die wir das Recht des Staates wahren, vollkommen gleich. Roms Segen, wie Roms Fluch hat jeden Werth für uns verloren, wenn der Einbildung keine Gewalt mehr gelassen wird über die Vernunft, die allein prüfen und entscheiden soll. Charakterfeste Männer werden nicht mehr nach dem Segen Roms verlangen, nachdem Isabella gesegnet worden, deren Name vor keinem unschuldigen Mädchen ausgesprochen werden darf, bei deren Nennung jede ehrbare Frau erröthet. Denkende Männer werden den Segen Roms für wirkungslos erklären, nachdem derselbe der rosengeschmückten Königin nicht einen Deut genügt. Männer, welche denken und zur That entschlossen sind, werden aber auch vor den Fluchen Roms nicht erzittern — kommen dieselben ja doch aus einem fehlenden, widerprüchs-

vollen, von Leidenschaft bewegten Herzen — entstammen dieselben ja doch einem sehr getrübbten Geiste.

Hat Spanien uns gezeigt, daß der Segen des Papstes nichts frommt, so muß Oesterreich beweisen, daß alle Bannstrahlen, die vom Vatikan geschleudert werden, nicht mehr blenden, nicht mehr zünden. Halten wir nur tren an den Errungenschaften des Verfassungsstaates, mögen dieselben auch noch so gering sein. Benützen wir den geschaffenen Rechtsboden, schreiten wir im Vertrauen auf unser Recht, auf unsere Kraft rüstig weiter auf dem Wege, der zur gänzlichen Befreiung aus den römischen Banden führt — und wir werden frei, allen Fluchen Roms zum Troste — werden frei gerade wegen dieser Flüche, die uns zum Aeußersten zwingen. Oesterreich über Rom! wenn es nur entschieden will.

Vermischte Nachrichten.

(Unter der Knute.) In Litauen, Volhynien und Podolien ist's erlaubt, den Nachbar zu empfangen, aber nur einen einzigen. Wenn ein zweiter kommt, so muß der erste sich sogleich entfernen, weil es strengstens verboten ist, sich zu versammeln, und die Zusammenkunft von drei Männern als Versammlung angesehen — und bestraft wird. Man sitzt ganz ruhig zu Hause und betrachtet vom Fenster aus seine Felder. Nun kommt aber ein Nachbar gefahren, bald nach ihm ein anderer. Die Gastfreundschaft erlaubt doch nicht, dem Nachbar die Thür zu weisen. Also die drei Herrn unterhalten sich (soweit man sich in diesem Lande noch unterhalten kann), bis endlich eine Gendarmerie-Patrouille erscheint, dem Hausherrn 50 Silberrubel und den Gästen je 25 Silberrubel Strafe abnimmt.

(Gewerkvereine) Die Minderheit des allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses in Berlin, die sich nun selbständig geeinigt, hat folgende Grundzüge zur Bildung von Gewerkvereinen angenommen: 1. Die deutschen Gewerkvereine bilden die Organisation der Arbeitnehmer zum Schutz und zur Förderung ihrer Rechte und Interessen in jeder Beziehung auf geschlichem Wege. 2. Die Verfassung der Gewerkvereine ist demokratisch und föderalistisch, die Entscheidung aller wichtigen Angelegenheiten gebührt den Mitgliedern und Delegirtenversammlungen, die Nachtbefugniß (Diktatur) der Vorsitzenden oder sonstigen Einzelbeamten ist zu verwerfen. Die Nachtbefugniß der Zentralstelle beschränkt sich nur auf das nothwendig Gemeinsame. Alles Uebrige verwalten die Ortsvereine. 3. Die Gewerkvereine sollen wo möglich ganz Deutschland umfassen und auch die kleineren Geschäftszweige sich zu einem gemeinsamen Gewerkvereine zusammenschließen. Die sämtlichen deutschen Gewerkvereine treten durch Delegirte zu einem Verbandsverbande nach Art des deutschen Genossenschaftsverbandes zusammen. Eine freundschaftliche Beziehung zu den englischen und überhaupt fremden Gewerkvereinen ist anzubahnen. 4. Die deutschen Gewerkvereine betrachten als ihren Hauptzweck die gegenseitige Unterstützung aller Gewerksgenossen in aller Art Bedrängniß. Außer der Unterstützung der unverschuldet Arbeitslosen haben dieselben mindestens eine Form der Krankheits-, Sterbe-, oder Unfallversicherung aufzunehmen. 5. In Betreff der Arbeitseinstellungen bekennen sich die Gewerkvereine zu dem Grundsatz, daß die Arbeitseinstellungen im Interesse der Arbeiter und der ganzen Nation möglichst zu verhüten sind. Die Orts- und Gewerkvereine werden daher jedes würdige Mittel ergreifen, um die Rechte und Interessen ihrer Mitglieder durch Einvernehmen oder Schiedsgerichte zu wahren, und erst im Nothfalle zu Arbeitseinstellungen schreiten. Die Gewerkvereine sollen folgenden Zwecken dienen: 1. Versicherung auf Krankengeld, Arzt und Medizin; 2. Versicherung gegen

„Nach' Dir nit selber Flausen in Kopf!“ lachte Kordel. „Treib' ab und sorg, daß Ihr gut heimkommt, alle miteinander — bis im Abend bin ich auch schon dort, wohin ich gehor!“

Evi konnte nichts einwenden; sie bekreuzte sich, trieb das Vieh an und rief ihm zu — unter Glockenklingen und lustigem Gebrüll setzte die Heerde sich in Bewegung. Kordel blieb unter der Thür der Almhütte stehen und juchzte den Scheidenden nach. Mit einem Male aber gewahrte der Alte, daß sie zurückblick, und war, so schnell er vermochte, zu ihren Füßen, um sie am Rucke zu zerren und brummend zum Witzen zu veranlassen. „B'üt Dich Gott, Vater,“ sagte sie schmeichelnd, „geh' nur mit der Evi, ich komm' gleich nach — die Evi sorgt für Dich und gibt auf Dich Acht, gerad' wie ich selber — nit wahr?“ fuhr sie herzlich fort, indem sie Evi, die wegen des Müllers zurückgelaufen war, die Hand reichte. Diese drückte sie ihr schweigend und ging mit dem Alten, der ihr nur ungern und wider Willen zu folgen schien und oft anhielt, um nach seinem Liebling umzusehen.

Kordel lehnte unter der Sennhütte, bis der ganze Zug um die Bergschneide verschwunden war. „Es ist g'spaßig,“ sagte sie dann halb vor sich hin, „es kommt mich schier auch hart an, daß sie gehen und daß ich so ganz allein bin auf dem weiten Gebirg... Ganz allein!“ fuhr sie fort, indem sie nach den umliegenden zerstreuten Almen hinüber sah. „Es haben Alle schon abgetrieben! Wenn ich länger dableiben müßt' als bis zum Abend, es könnt' mir ganz scheusam werden in der Verlassenheit... Wo nur der Bub' mit den Geißeln so lang bleibt...“

Geblök vom Stalle her brachte sie auf andere Gedanken. „Die Kolbin röhr't,“ sagte sie, „sie hört die andern gehen und hat Zeitlang darnach... muß doch nach ihr umschauen...“

Die Umschau war keine erfreuliche; das Thier lag in der Streu und stieß klägliche Töne aus, aber, wie das Mädchen bald erkannte, nicht aus Verlangen nach den abziehenden Gefährten, sondern aus Krankheit und Schmerz. Die geübte Pflegerin sah sogleich, daß es schlimm stand; das Thier mußte offenbar mit dem Futter etwas Ungehöriges verschlungen haben, was es unfähig machte, sich zu erheben. „Jetzt ist es gut, daß ich Dich da behalten hab,“ sagte sie, die Kolbin streichelnd,

„wenn uns das unterwegs aufgestoßen wär, wär's noch schlimmer... ich will Dir gleich einen Trank kochen, der Dir wieder aufhilft...“

Bald stand sie am Heerde und machte so emsig Feuer an, daß sie darüber gar nicht bemerkte, wie eine verrissene, schmutzig aussehende Gestalt, die bald nach Evi's Entfernung hinter den Felsblöcken bei der Hütte hervorgekrochen war, behutsum an diese heranschlich und, sich auf den Beinen emporhebend, durch das kleine Fensterchen hineinsah. Jetzt erst gewahrte Kordel, daß etwas vom Fenster weghuschte, und sprang beherzt der Thüre zu. „Wer ist da?“ rief sie. „Wer schleicht da herum um meinen Kaser? Ah, Du bist's, Quasi!“ setzte sie zurücktretend hinzu und ließ den Bergstock sinken, den sie wie zur Verteidigung ergriffen hatte. „Traust Du Dich auch wieder herein in die Ramsau?“

„Versteht sich,“ erwiderte der Bursche lech, „muß doch zeigen, daß ich auch noch auf der Welt bin! Brauchst aber kein so fuchswildes Gesicht zu machen, Kordel, daß ich zu Dir komm'... solltest Dich eher dafür bedanken! Ich bin Eurem Geißbuben begegnet — die Geiß' haben sich versteigen gehabt bis in die schwarze Leitun hinüber — er ist gleich den Graben hinunter, weil er sonst einen Umweg von ein paar Stunden machen müßt, bis er wieder da herauf kam... er laßt Dir sagen, er sei schon unterwegs, und Ihr sollt Euch nit aufhalten lassen wegen seiner...“

„So weit hat das Vieh sich versteigen?“ erwiderte Kordel, indem sie den Burschen argwöhnisch betrachtete. „Das ist ja sonst gar kein Brauch nit — das muß uns Jemand absichtlich versprengt haben! Meinst es nit auch, Quasi?“

„Ich mein' nur,“ sagte er, ihrem Blick ausweichend, „daß es wohl ein Bergelt's Gott verdienen thät, daß ich da herauf getragelt bin, um Dir die Botschaft zu bringen... aber behalt's, Kordel, wenn's Dir so hart ankommt — ich bin jetzt einmal da, wir find allein miteinander — jetzt möcht' ich einmal richtig erfahren, wie es denn ist mit uns Zween.“

„Das kannst lang wissen,“ sagte Kordel kurz und wieder am Heerde beschäftigt.

„Ich wohl,“ erwiderte er lauernd, „aber ob Du es auch noch weißt?“

Arbeitsunfähigkeit durch nichtverschuldete Unfälle und wegen hohen Alters; 3. Versicherung auf Sterbegeld und Unterstützung der Hinterbliebenen; 4. Versicherung gegen Verlust der Arbeitswerkzeuge und Krankenunterstützung; 5. Versicherung gegen Arbeitslosigkeit bei Geschäftsstockungen, Aussperrung und ArbeitsEinstellung; 7. Anlegung einer Gewerkschaft (Arbeitslohn, Arbeitszeit, Gang der Geschäfte, Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitsstellen).

(Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer in Sachsen.) Aus den Angaben zu einem Bescheidentwurf entnehmen wir, daß das Einkommen der Lehrer im Königreiche Sachsen sich folgendermaßen herausstellt:

438 Stellen mit 150 Thalern	155 Stellen mit 500 Thalern
646 " " 200 "	42 " " 600 "
501 " " 250 "	41 " " 700 "
396 " " 300 "	20 " " 800 "
329 " " 350 "	4 " " 900 "
345 " " 400 "	9 " " 1000 "
207 " " 450 "	3 " " 1025 "
180 " " 500 Thaler	

Das Gesamt-Einkommen von sämtlichen 3316 Stellen beträgt 1.013.625 Thaler, also im Durchschnitte 305 1/2 Thaler für eine Stelle.

(Zum österreichisch-ungarischen Ausgleich.) Die Verhandlungen, welche zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Finanzministerium in der Stempel- und Gebührenfrage gepflogen wurden, sind bereits zum Abschlusse gelangt. Brestel soll es diesmal gelungen sein, den Ungarn ihre beliebte Ausgleichsbedingung 30:70 aus dem Sinne zu schlagen und seinem auf vollständiges Gegenrecht gegründeten Vorschlage mit wenigen Abänderungen die Billigung der Ungarn zu verschaffen.

(Wehrverein.) In Wien hat sich ein Wehrverein gebildet; nach § 2 der Satzungen ist der Zweck desselben: „Stärkung und Erhöhung der körperlichen Kraft und des Muthes durch Uebung in den Waffen, Aneignung militärischer Kenntnisse, Gewöhnung an militärische Ordnung, somit Vorbereitung für die Verteidigung des Vaterlandes auf Grundlage der Verfassung.“

Marburger Berichte.

(Ländgebühren.) Am 26. Juni 1868 hat das Stadtamt nach Einholung der „Wohlmeinung des Gemeindeausschusses“ auf eine Beschwerde gegen den Ländpächter erkannt, daß für das Zuladen von Baaren, Landserzeugnissen, Holz u. s. w. auf eine Platte keine Gebühr zu entrichten sei, weil der von der Statthalterei bestätigte Tarif eine solche nicht ausdrücklich festsetzt. Der Ländpächter wandte sich an die Statthalterei und diese hat nun die fragliche Entscheidung aufgehoben und zwar aus folgenden Gründen: Schon der Begriff „Ländgebühren“ bezeichne das Anlanden als den Zeitpunkt des Eintrittes der Gebührenpflicht — die im Ländtarif bestimmte Gebühr für das Einladen müsse wegen Benützung des Lagerplatzes geleistet werden — diese Entschädigung sei jedoch vollkommen unabhängig von dem Umstande, ob auf dem Floße, welches die Baaren aufnimmt, sich bereits früher solche befunden haben oder nicht — endlich sei in dem weiteren Begriff „Einladen“ auch der engere: „Zuladen“ enthalten. Der Ländpächter ist somit berechtigt, auch für das Zuladen die Gebühr einzubehalten.

(Zum Schießstand.) Das Schießfesten, welches die hiesige Schützengesellschaft am Sonntag abgehalten, war spärlich besucht: es hatten sich nur 13 Theilnehmer eingefunden. Die Zahl der Schüsse be-

trug sich auf 413 (235 Kreise, 10 Vierer). Die Beste wurden von den Herren: Ludwig Albenberg, R. Haring, Johann Erhardt, Alois Quantest, Joseph Böschnigg, Jägerlieutenant Reithofer (Fremdenbest) gewonnen. (Todesfall.) Am Sonntag Nachts ist der Stationskommandant von Leibniz, Artillerie-Hauptman Wallbeck, vom Pferde gestürzt, als er von St. Veit, wo er in fröhlicher Gesellschaft einige Stunden verlebte, nach Leibniz zurückgekehrt war. Der Gerbermeister Linder, vor dessen Haus das Unglück sich ereignete, kam augenblicklich zu Hilfe, fand den Gestürzten aber bereits als Leiche.

(Gymnasium.) Die Zahl der bereits eingeschriebenen Schüler beträgt 316 und stehen noch einige Aufnahmen bevor.

(Presse.) Am Montag Nachmittag hat bei der Redaktion des „Slovenski Narod“ eine gerichtliche Haussuchung stattgefunden; es wurde nach dem Manuskript des Leitartikels geforscht, der in N. 73 des genannten Blattes erschienen mit der Aufschrift: „Tujčova peta“ (Fremde Ferse.) Das Manuskript wurde nicht vorgefunden.

(Schaubühne.) Die hiesige Schaubühne wurde am 3. Oktober bei vollem Hause mit einer Ansprache des Direktors, Herrn E. J. von Bertalan eröffnet und gelangte dann „Das Lügen“, ein vieraktiges Lustspiel von R. Benedig zur Aufführung. Des gleichen Besuches erfreute sich am Sonntag „Die Piarrerköchin“, Posse von Berg. Wir hatten leider keine Gelegenheit, diesen Darstellungen beizuwohnen, doch sind dieselben nach dem Urtheile eines Sachkenners mit Beifall aufgenommen worden. Am 5. Oktober ging Skribe's: „Adrienne Lecouvreur“ in Szene. Der schwache Besuch war neuerdings ein Beweis, daß unser Publikum Schauspielen und Trauerspielen gegenüber sich gleichgiltig verhält. Die Trägerin der Titelrolle (Frau Becker) ist eine gewandte Darstellerin, doch erfordert der Ausdruck tiefer Leidenschaft einen Aufwand von stimmlichen Mittel, über welche diese Künstlerin kaum verfügen dürfte. Frau Becker wurde bei offener Szene und nach Aufschlüssen durch Beifall ausgezeichnet. Herr Schubmann (Moriz v. Sachsen) fand gleichfalls laute Anerkennung. Gestalt, Geberdenpiel, Gedächtniß und Eifer befähigen Herrn Schubmann zu einem Darsteller höherer Art; langsamer und vollkommener zu sprechen, ist für ihn jedoch eine unbedingte Nothwendigkeit. Von den übrigen Mitwirkenden nennen wir: Herrn Biegler (Prinz von Bouillon), Fräulein Haller (Prinzessin), Fräulein Engel (Athenais) und Herrn Köppler (Abbé von Chazeuil). Das Zusammenpiel war gelungen und verdient um so mehr gelobt zu werden, als die Darsteller sich noch nicht an einander gewöhnt.

(Zinskreuzer.) Das Gesuch des Marburger Gemeindeausschusses, betreffend die Einhebung von Zinskreuzern (2%) für die Jahre 1869 und 1870 ist vom Landtage bewilligt worden, mit der von Herrn Dr. Prelog beantragten Ausnahme, daß jene Wohnparteien, die einen Jahreszins von 80 fl. oder weniger entrichten, von dieser Steuer befreit sind.

Letzte Post.

In Prag werden neue Unruhen befürchtet — Truppen stehen in Bereitschaft.

Die gesammte polnische Rechtspflege ist dem Justizministerium in Petersburg unterstellt worden.

Serrano und Prim sind entschlossen, der spanischen Bewegung den gemäßigt fortschrittlichen Charakter zu wahren.

Ob Du noch daran denkst, wie Du mir begegnet bist, selbiges Mal — von Berchtesgaden herein?

„Warum nicht?“

„Du hast gesagt — wenn ich ein Jahr lang gut thun und in Dienst gehen wollt' und wollt' den Branntwein lassen . . . dann sollt's wieder sein zwischen uns, wie vor und eh' . . . Ich hab's nit vergessen, Kordel! — Zuerst hab' ich darüber gelacht und bin wüthig gewesen über Dich und Deinen Stolz und bin hinaus in die Ebne't und bin mit dem Kassel über der Achsel und mit dem Draht herumgezogen im Land . . . aber es hat mir keine Ruh' gelassen. Immer wieder ist mir Deine Red' eingefallen und zuletzt . . .“ Er hielt einen Augenblick inne, als ob es ihn Ueberwindung koste, das auszusprechen, was ihm auf der Zunge saß . . . „Zuletzt,“ sagte er wie beschämt und doch unwillig über diese Scham, „zuletzt hab' ich mir vorgenommen, ich will — thun, was Du verlangst . . .“

Kordel blickte ihn an; in ihrem Blicke lag die Ueberraschung wegen dieses Entschlusses mit dem Unglauben an seine Ausführung gepaart. Quasi verstand den Blick und rief hastig, eh' sie etwas erwidern konnte: „Ich weiß, was Du Dir denkst! Du glaubst es nit, daß ich das will — Du haltst es für ganz unmöglich, daß ich das könnt'; so schlecht komm' ich Dir vor, daß Du meinst, an mir ist doch Ehrsam und Tauf' verloren! Gesteh's ein, Du hast das selbige Mal nur deswegen gesagt — weil Du gedacht hast, so bringst mich am Ersten an . . . denn was Du verlangst, das geschieht doch niemals . . .“

„Das ist nit wahr,“ sagte Kordel, „das hab' ich nit gedacht — und denk's noch nit . . . Zum Umkehren ist es niemals zu spät . . .“

Quasi ließ den funkelnden Blick wie durchbohrend auf Kordel halten. „Wenn ich Dir nur in's Herz sehen könnt'!“ knirschte er. „Wenn ich wüßt, daß es Dein Ernst wär' . . . Du solltest schon sehen, ob der Quasi Wort halten kann! — Ich hab' Dir's geschworen, Kordel, und wenn meine Schand' so tief wär' wie der Hintersee, ich will Dich mit mir hinunterreißen bis auf den Grund . . . ich könnt's vergessen, Kordel, wenn ich nit fürchten müßt, daß Dein' Falschheit so tief ist, wie meine Schand' . . . Kordel, wenn ich Dich jetzt beim Wort nehmen thät' . . .“

„Thu's!“ rief sie rasch, aber noch rascher folgte Quasi's Erwiderung.

„Ich hab's schon gethan!“ sagte er, der Betroffenen näher tretend, „Deswegen bin ich wieder in der Ramsau — ich geh' in Dienst: es ist Alles schon in Ordnung mit dem Hartelbauern . . . seit sechs Wochen hab' ich keinen Tropfen Branntwein über die Lippen gebracht . . .“

Kordel war zu überrascht, um sogleich eine genügende Antwort zu finden. „Das wird nur Dein eigener Nutzen sein . . .“ sagte sie halblaut.

„Mein Nutzen?“ rief er wild. „Auf den kommt's nit an! Meinst Du, was ich thu', ich thu's meinetwegen? Deinetwegen geschieht's! Dich will ich demüthig sehen — will Dich dahin bringen, daß Du Wort halten mußt, und dann vor mir stehst und Deine Lüg' eingestehen und Dich schämen mußt . . . vor mir, vor dem schlechten Burschen schämen . . .“

„— Das erlebst nit . . .“ erwiderte Kordel gefoßt.

„So beweise mir's!“ rief er heftiger. „Ich hab' schon angefangen, Dir den Willen zu thun — gib Du auch nach! Morgen ist Sonntag . . . ich will in die Kirch', in Amt und Predigt gehen . . . Wenn dann die Burschen draußen vor der Freitofthür stehen und beim Herausgehen mit den Mädeln reden . . . versprich mir, daß ich Dich anreden darf . . .“

„Nein . . .“

„So leid's wenigstens, daß ich Dich grüß'! Versprich mir, daß Du mir danken, daß Du Dich nit abwenden willst . . .“

„Nein —“

„Nein?“ schrie Quasi losbrechend. „Und Du willst mir weiß machen, daß es Dir Ernst ist mit Dein' Versprechen? Du willst, ich soll der Narr sein und Dir glauben? Auf was sollt' ich mich verlassen dabei?“

„Auf mein Wort.“

„Da verlass' ich mich lieber auf mich selbst!“ rief er wieder. „Was brauch' ich auch all das Zeug' und das Warten und die Schererei! Jetzt bist wieder allein mit mir . . . weit und breit ist keine lebendige Seel'; jetzt bin ich sicher, daß der verrückte Alte mir nit in den Weg kommt . . . Auf wen willst Du jzt Dich verlassen?“

Kordel erwiderte kein Wort, aber sie deutete gen Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Weinpreise im September — in Gulden und nach Eimern in Holzband.			
1861er, 1862er, 1863er, 1865er:		1866er:	1867er:
Marburger	12 1/2 — 14	7 — 8	4 — 5
Widerer	16 — 18	8 — 10	6 — 11
Francheimer	16 — 16 1/2		5
Mittersberger	16 — 18	10 — 12	6
Schmitsberger	18 — 20 1/2		
Radiseller	16 — 17 1/2	8 — 12	
Binarier	16 — 18	8 — 12	
Koloser	11	6 — 7	3
Sauritscher	15 — 16 1/2	8 — 10	5
Burmberger	12 — 13 1/2	6 — 8	4
Pettauer Stadtberger	16 — 17	8 — 10	6
Sandberger	14 — 16	7 — 10	5
Luttenberger	16 1/2 — 19	10 — 12	6 — 9
Kadlersberger	18 — 19 1/2	8 — 12	6 — 9

Ein herzliches Lebewohl (589)

allen meinen Freunden und Bekannten, von denen ich wegen meiner plötzlichen Abberufung nach Klagenfurt nicht persönlich Abschied nehmen konnte.
Peter Pöschl, Direktor.

Rundmachung. (592)

Die Amtlokalitäten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg befinden sich seit 1. Oktober d. J. im Girstmayer'schen Hause in der Grazer Vorstadt, ebenerdig, dem Bahnhofe gegenüber.

k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg am 5. Oktober 1868.

Sonntag unwiderruflich zum letzten Male ist am Sophienplatz zu Marburg zur Schau gestellt:

Grosse Menagerie,

enthaltend eine Auswahl reisender Thiere aus allen Theilen der Welt.

Bändigung und Hauptfütterung

der Löwen, Panther, Tiger, Leoparden, Hyänen, Wölfe, Bären etc. etc. jeden Nachmittag 4 Uhr und Abends 7 Uhr, wobei Frau Hentel in den Käfig geht und die schwierigsten Zähmheitsproduktionen mit den Raubthieren ausführt. (593)

Herabgesetzte Eintrittspreise:

Erster Platz 20 kr. — Zweiter Platz 10 kr. — Kinder 5 kr.

Geöffnet von Morgens 9 bis Abends 8 Uhr.

Ergebenst ladet ein **J. Hentel, Menageriebefizer.**

Es werden auch zwei unbrauchbare Pferde in der Menagerie gekauft.

Franziska Geissler

ertheilt gründlichen Unterricht im

Maschinen, Schnittzeichnen, Buschneiden und Nähen aller Art von (590)

Damen-Kleidern

nach einer ganz neuen, leichtfaßlichen französischen Methode.

Es werden ferner Kleider aller Art zum Verfertigen angenommen, sowie auch Lektionen außer dem Hause ertheilt.

Wohnhaft: Marburg, im v. Kriehuber'schen Hause Nr. 2.

Haus-Verkauf. (591)

In Melling ist das Haus Nr. 15 sammt Wirthschaftsgebäuden, zwei Gemüsegärten und einem Siggarten mit großen Kastanienbäumen billig zu verkaufen. Auskunft beim Eigenthümer.

Fisolen und Nüsse (587)

werden bei **Carl Schorbaum** am Burgplatz eingekauft.

Zahl 11955.

Freiwillige Realitäten-Versteigerung. (588)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Frau Antoinette v. Nagy, gebornen Castagna, die freiwillige Versteigerung der Realitäten Berg Urb. Nr. 1000 ad Burg Marburg und Berg Nr. 175 ad Wöfnighofen am Leitersberge nächst Marburg sammt hängender Forderung bewilliget und zu deren Vornahme eine einzige Tagsatzung auf den **12. Oktober** 1868, Vormittags von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Leitersberg angeordnet worden, wobei die Realität nicht unter dem Ausrufspreis pr. 6500 fl. österr. W. und nur gegen Ratifikation von Seite der Verkäuferin hintangegeben werden wird.

Diese Realität liegt knapp an der von Wien nach Triest führenden Haupt-Kommerzial-Strasse, ist wegen der nur 1/2 Stunde von Marburg betragenden Entfernung und bequemen Zufuhr als Landsitz vorzüglich geeignet und besteht aus: 1 gezimmerten, mit Ziegeln gedeckten Wingerhause, 1 gezimmerten, mit Stroh gedeckten Pressgebäude und 1 kleinen, gewölbten Keller, dann 349 Quad. Klft. Acker, 4 Joch 681 Quad. Klft. Weingarten, 320 Quad. Klft. Weide, 1469 Quad. Klft. Wiese mit Obst, 248 Quad. Klft. Bauarea.

Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, ein Badium pr. 425 fl. öst. Währ. in Baarem, Sparkassabücheln oder in österr. Staatsschuldverschreibungen zu Handen des Herrn Lizitations-Kommissärs zu erlegen. Die Lizitationsbedingungen und der Grundbuchs-Extrakt können entweder bei diesem Gerichte oder in der Kanzlei des Herrn Dr. Matthäus Reiser, k. k. Notar in Marburg, eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 1. Oktober 1868.

Eine Wohnung,

ganz neu, im 1. Stock, mit 2 Zimmern und 2 Eingängen sammt Sparherdflüche, Bodenanteil, Holzlege nebst Benützung einer Waschlüche, ist im Tauchmann'schen Hause vis-à-vis Pichs Kaffeehaus zu vergeben. Im Falle des Bedarfes kann ein drittes Zimmer ebenerdig dazugegeben werden. (563)

Ein Lehrlinge, (578)

der slovenischen Sprache mächtig, findet Aufnahme in einer gemischten Waarenhandlung in der Umgebung Marburgs. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

F. Trögl,

Wildpretmarkt Nr. 1 in Wien, empfiehlt sein großes Lager von **englischen Frucht- und Mehl-Säcken**, welche wegen ihrer vorzüglichen Qualität und außerordentlich billigen Preisen vor allen anderen ähnlichen Fabrikaten unstreitig den Vorzug verdienen. Auf Verlangen werden bereitwilligst Muster von einzelnen Säcken nebst Preis-Courant prompt eingesandt. (530)

Anzeige.

Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich auf hiesigem Plage im Frühjahr 1869 eine **Filiale** meiner

Dampfärberei und Druckerei in Wien

errichten werde.

Um mir bis dahin das Vertrauen der hiesigen verehrten Kunden erwerben zu können, habe ich Frau **Maria Claus**, wohnhaft in der Grazer Vorstadt, Tegetthoffstraße, im neuerbauten Hause der Frau Schmiderer, zu ebener Erde rechts, mit der Besorgung meiner Geschäfte betraut, welche von heute ab Aufträge für mich übernimmt.

Alle Gattungen Seiden-, Schaf- und Baumwollstoffe, Tünder, Sammt, Spitzen, Chibets, Merinos, Ceppiche, Perhails und Pelaine etc. etc. werden schönstens gefärbt und nach Wunsch mit den neuesten Dessins jeder Saison bedruckt.

Indem ich mir mit der Hoffnung schmeichle, das geehrte Vertrauen meiner werthen Kunden durch schöne Ausführung der mir zukommenden Aufträge und billigt gestellte Preise zu erlangen, zeichne achtungsvoll
C. Drechsler. (580)

Loge Nr. 11, im ersten Stock

ist für jeden zweiten Abend zu vergeben. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (586)

Wein-Fässer (551)

sind zu haben bei **F. Kolletnig** in Marburg.

Nüsse (556)

kauft zu möglichst besten Preisen **F. Kolletnig**, Grazer Vorstadt Nr. 10 in Marburg.

Z. 11562.

Edikt. (557)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Frau Rosa Högenwarth die freie Lizitation des zum Verlasse der am 9. August 1868 verstorbenen Frau Rosa Högenwarth gehörigen, auf 5540 fl. 27 kr. geschätzten Verlassweingartens in Kerschak sub Berg Nr. 58, 58 1/2, 58 1/2, 58 1/2, 60 und 60 1/2 ad Melling sammt hängender Forderung, dann der Fahrnisse bewilliget und hiezu die Teilbietungs-Tagatzung auf den **8. Oktober** 1868 Vormittags von 9 bis 12 und nöthigenfalls Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in Kerschak angeordnet worden.

Die Lizitationsbedingungen, nach denen jeder Lizitant mit Ausnahme der Erben, bevor er einen Anbot auf den Weingarten macht, ein Badium von 600 fl. zu erlegen und dieses sogleich nach beendeter Lizitation auf ein Drittel des Meistbotes zu ergänzen hat, können sowohl bei Gericht, als auch bei dem k. k. Notar Herrn Dr. Radey eingesehen werden.
Marburg am 21. September 1868.

Mühlverpachtung. (581)

Eine ganz neu eingerichtete Mahlmühle, bestehend aus 4 Gängen mit einer Puzmaschine, bei starker und beständiger Wasserkraft an der Lobnitz, 10 Minuten von der Bahnstation in Raasdorf entfernt, wird sogleich verpachtet. Nähere Auskunft darüber ertheilt die Gutsinspektion in Raasdorf.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach Wien: Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.
Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.